

Einleitung

In den Jahrzehnten seit dem Epochenbruch von 1989/91, so der lange Zeit einhellige Befund der Forschung, hat die Bedeutung des Holocaust für die Ausbildung eines europäischen Gedächtnisses einen rasanten Aufstieg erfahren.¹ Den symbolträchtigen wie vorläufigen Höhepunkt dieser Entwicklung stellte die im Oktober 2002 von den Bildungsministerinnen und -ministern der im Europarat vertretenen Länder getroffene – mittlerweile selbst schon wieder historische – Entscheidung dar, einen europaweiten Holocaust-Gedenktag einzuführen.² Das Datum wurde den Mitgliedsstaaten überlassen, von denen sich die meisten für den 27. Januar entschieden, den Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz. Andere wählten Daten mit einem stärker nationalen Bezug.

Wie bereits zwei Jahre zuvor, als die Mitglieder des Stockholm International Forum on the Holocaust die Anerkennung ihrer Erklärung über die Beispiellosigkeit der Massenvernichtung als Bedingung für die Aufnahme in die Europäische Union empfahlen,³ konnte auch damals bezweifelt werden, dass der Vernichtung der europäischen Juden in allen Ländern der Union dieselbe Bedeutung zugewiesen wird. So sorgte es für Irritationen, als der estnische Premierminister Siim Kallas anlässlich der Einführung des Holocaust-Gedenktages erklärte, dass auch den Opfern der kommunistischen Herrschaft größere Aufmerksamkeit entgegengebracht werden müsse als bisher.⁴ Estland war erst kurz zuvor in die Kritik geraten, weil in Parnu ein Kriegerdenkmal errichtet worden war, das einen einheimischen Soldaten in SS-Uniform zeigte.

Derartige Neujustierungen kollektiver Geschichtsbilder in einzelnen europäischen Staaten, die eine je eigene Auffassung von der Bedeutung des Holo-

- 1 So etwa Tony Judt, *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*, übers. von Matthias Fienbork und Hainer Kober, München/Wien 2006, bes. der Epilog: *Erinnerungen aus dem Totenhaus. Ein Versuch über das moderne europäische Gedächtnis*, 931–966; Dan Diner, *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen 2007; Aleida Assmann, *Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur?*, Wien 2012.
- 2 Declaration by the European Ministers of Education (18 October 2002), <<https://rm.coe.int/168008da51>> (1. Dezember 2021).
- 3 Siehe Stockholm Declaration, <<http://www.holocaustremembrance.com/stockholm-declaration>> (1. Dezember 2021).
- 4 O. A., *Estlands Regierung legt Datum für Holocaust-Gedenktag fest*, in: Deutsche Welle, 6. August 2002, <<https://www.dw.com/de/estlands-regierung-legt-datum-f%C3%BCr-holocaust-gedenktag-fest/a-605667>> (1. Dezember 2021).

caust für ihre Gemeinwesen zum Ausdruck bringen, haben in den vergangenen Jahren eher zu- als abgenommen. So erlegt eine ganze Reihe mittel- und osteuropäischer Staaten der Erinnerung an den Holocaust und der Erforschung der einheimischen Kollaboration während des Zweiten Weltkrieges zunehmend Kautelen auf.⁵ Auch andernorts, etwa in Deutschland, wird von rechtspopulistischer Seite eine Kehrtwende in der vermeintlich auf Auschwitz fixierten Erinnerungskultur gefordert. Schließlich wird die Rolle des Holocaust als Gedächtnisikone einer gesamteuropäischen Erinnerung langfristig ebenso dadurch herausgefordert, dass Migrantinnen und Migranten aus arabischen, afrikanischen und anderen postkolonialen Ländern die Vorstellung der Vernichtung der europäischen Juden als Menschheitsverbrechen oft nicht teilen.⁶ Und auch postkoloniale und antirassistische Infragestellungen der Präzedenzlosigkeit des Holocaust erfahren zusehends öffentliche Aufmerksamkeit. So stieß in Deutschland nicht nur die von der linken amerikanischen Kongressabgeordneten Alexandria Ocasio-Cortez betriebene Gleichsetzung der US-Flüchtlingscamps mit Konzentrationslagern auf offene Ohren.⁷ Auch die Kritik an der Einladung des postkolonialen Theoretikers Achille Mbembe zur Ruhrtriennale 2020 löste eine langanhaltende Debatte aus.⁸ In ihrem

- 5 Gerhard Gnauck, Die Kulturrevolution des Jaroslaw Kaczyński, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Februar 2020, <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/die-kulturrevolution-des-jaroslaw-kaczy-ski-in-polen-16637109.html?premium>> (1. November 2021); Peter Münch, Im Mahlstrom der Politik, in: Süddeutsche Zeitung, 18. Januar 2019, <<https://www.sueddeutsche.de/politik/ungarn-im-mahlstrom-der-politik-1.4293451>> (1. Dezember 2021).
- 6 Günther Jikeli/Kim Robin Stoller/Joëlle Allouche-Benayoun (Hgg.), Umstrittene Geschichte. Ansichten zum Holocaust unter Muslimen im internationalen Vergleich, Frankfurt a. M./New York 2013.
- 7 Siehe etwa Micha Brumlik, Das Wesen des Lagers, in: Jungle World, 11. Juli 2019, <<https://jungle.world/artikel/2019/28/das-wesen-des-lagers>> (1. Dezember 2021); Claus Leggewie, Darf man Flüchtlingscamps mit Konzentrationslagern vergleichen?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. Juli 2019, <<https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/aoc-vergleicht-us-fluechtlingscamps-mit-konzentrationslagern-16275125.html>> (1. Dezember 2021); Arno Widmann, Sind Holocaust-Vergleiche tabu? Alexandria Ocasio-Cortez löst Debatte in den USA aus, in: Frankfurter Rundschau, 9. Juli 2019, <<https://www.fr.de/kultur/alexandria-ocasio-cortez-streit-ueber-holocaust-vergleich-12776838.html>> (1. Dezember 2021).
- 8 Siehe dazu Thierry Chervel, Je nach Schmerz, in: Perlentaucher, 24. Mai 2020, <<https://www.perlentaucher.de/essay/die-debatte-um-achille-mbembe-postcolonial-studies-und-der-holocaust.html>> (1. November 2021); Jan Gerber, Holocaust, Kolonialismus, Postkolonialismus. Über Opferkonkurrenz und Schuldverschiebung. Einleitung des Herausgebers zum Schwerpunkt, in: Hallische Jahrbücher 1 (2021), Schwerpunkt: Die Untiefen des Postkolonialismus, 19–46. Auf die sogenannte Mbembe-Debatte folgte die um Michael Rothberg, Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung, übers. von Max Henninger, Berlin 2021 (zuerst Stanford, Calif., 2009), sowie danach die um A. Dirk Moses' Polemik. Ders., Der Katechismus der Deutschen, in:

Rahmen wurde der Holocaust in den Kontext der Verbrechen des Kolonialismus gesetzt und so zum Teil relativiert. Die nach der Jahrtausendwende geäußerte, bisweilen optimistische Annahme, dass dem Holocaust für das wie auch immer sich zukünftig gestaltende europäische Selbstverständnis eine zentrale Bedeutung zukomme, würde heute wohl jedenfalls nicht so wiederholt werden – vollkommen unabhängig davon, mit welchen epistemischen Fallstricken der Versuch verbunden ist, aus dem Massenmord und seiner »Aufarbeitung« eine positive »europäische Identität« ziehen zu wollen.⁹

Ein Blick in das 20. Jahrhundert legt unterdessen nahe, dass das Bewusstsein für den Holocaust immer schon Konjunkturen unterlag und sich die Bedingungen historischer Erkenntnis stetig wandelten. Zweifellos ahnten oder wussten die Menschen schon kurz nach Kriegsende: Mit der Vernichtung der europäischen Juden hatte sich etwas Ungeheuerliches zugetragen. Simone de Beauvoir etwa erinnerte sich Mitte der 1980er Jahre, dass sie und ihr Freundeskreis »nach dem Krieg« zahlreiche Zeugenaussagen über die Ghettos und Vernichtungslager gelesen hatten: »[W]ir waren erschüttert.«¹⁰ Dieses Wissen über den Massenmord schlug jedoch nur selten in ein Begreifen seiner historischen Dimensionen um. Die Unterschiede zwischen Konzentrations- und Vernichtungslagern, zwischen Buchenwald und Birkenau, Belsen und Belzec, waren kaum jemandem bewusst. Simone de Beauvoir schrieb deshalb im Rückblick, sie und ihre Freunde hätten trotz der intensiven Auseinandersetzung mit den Berichten über die Ghettos und Lager »überhaupt nichts gewusst«: »Trotz all unserer Kenntnisse blieb die grauenhafte Erfahrung uns doch äußerlich.«¹¹ Das gilt für die westeuropäischen Länder ebenso wie für die Staaten des Ostblocks. Auch im Israel der späten 1940er, der 1950er und 1960er Jahre wurde öffentlich allenfalls bedingt über den Holocaust gesprochen. Die 1953 gegründete nationale Gedenkstätte Yad Vashem erhielt von der Mapai, der in den 1950er Jahren alles dominierende Arbeiterpartei, nur geringe Unterstützung.¹² Der Blick des jungen jüdischen Staates war in die

Geschichte der Gegenwart, 23. Mai 2021, <<https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>> (1. Dezember 2021); siehe zudem Per Leo, Tränen ohne Trauer. Nach der Erinnerungskultur, Stuttgart 2021.

9 Siehe etwa Ljiljana Radonic, Europa gedenkt. Auf der Suche nach einer europäischen Erinnerungskultur?, in: Lernen aus der Geschichte, 21. Oktober 2020, <<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/9248>> (1. Dezember 2021).

10 Simone de Beauvoir, Das Gedächtnis des Grauens. Vorwort, in: Claude Lanzmann, Shoah, übers. von Nina Börnsen und Anna Kamp, München 1988, 5–10, hier 5.

11 Ebd.

12 Nitzan Lebovic, Eine Absenz, die Spuren hinterließ. »Nuit et Brouillard« in Israel, in: Ewout van der Knaap, »Nacht und Nebel.« Gedächtnis des Holocaust und internationale Wirkungsgeschichte, Göttingen 2008, 141–161, hier 143.

Zukunft gerichtet; es ging darum, die »Wüste zum Blühen zu bringen«, wie eine beliebte Parole lautete.

Ein wichtiger Grund dieser blockierten Wahrnehmung lag im Charakter des Ereignisses selbst. Das Fehlen eines rationalen Maßstäben gehorchenden Motivs, das anthropologischen Annahmen menschlichen Zusammenlebens zuwiderlief, erschwerte das Umschlagen des empirischen Wissens in Erkenntnis. Vor allem aber sorgte die Kombination von Zahl, Zeit und Methode dafür, dass sich der Holocaust der adäquaten Beschreibung – und damit zugleich dem Begreifen – entzog:¹³ Eine enorm große Anzahl von Menschen war innerhalb kürzester Zeit, zwischen Herbst 1941 und Winter 1944, mit erheblichem verwaltungstechnischen Aufwand und unter Zurückstellung militärisch-strategischer Erwägungen aufgespürt, transportiert, ghettoisiert und vernichtet worden. Wer sich mit Blick auf diese Tat nicht auf die bloße Darstellung der administrativen Abläufe beschränken wollte, die anfangs ohnehin nicht vollständig bekannt waren, sah sich darum entweder dazu gezwungen, unvermittelte, geradezu collagenhafte Impressionen aus dem Alltag des Schreckens zusammenzustellen,¹⁴ oder war dazu genötigt, weite historische Bögen zu spannen, um davorliegende Zeiten – etwa die Geschichte der westlichen Zivilisation, des christlichen Antijudaismus, die Ausbildung der Nationalstaaten oder die Genese früherer Genozide – in Analyse und Beschreibung mit einzubeziehen.¹⁵ Der Holocaust greift, wie Dan Diner einmal schrieb, »aus Mangel an Erzählstruktur auf alle Geschichte und Geschichten über, denen ein systematisches Narrativ eigen ist.«¹⁶ Darüber hinaus berührte der Zivilisationsbruch Fragen von Schuld und Kollaboration oder wurde durch eigenes, während des Krieges erlittenes Leid verdeckt. Von der Vernichtung der europäischen Juden ging, mit anderen Worten, eine Blendung aus, die die Konturen des Ereignisses nur schwer fassen ließ.

13 Dan Diner, *Gestaute Zeit. Massenvernichtung und jüdische Erzählstruktur*, in: ders., *Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis*, Berlin 1995, 123–139, hier 126–129.

14 So etwa Germaine Tillon, *Ravensbrück*, Neuchâtel 1946; Primo Levi, *Ist das ein Mensch?*, übers. von Heinz Riedt, Frankfurt a. M. 1961 (zuerst Turin 1947); oder Robert Antelme, *Das Menschengeschlecht*, übers. von Eugen Helmlé, München/Wien 1987 (zuerst Paris 1949).

15 Siehe beispielsweise Jacob Katz, *Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933*, München 1989 (zuerst Cambridge, Mass., 1980); Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, Totale Herrschaft*, München 2003 (zuerst New York 1951); Raphael Lemkin, *Axis Rule in Occupied Europe. Laws of Occupation, Analysis of Government, Proposals for Redress*, Washington, D. C., 1944.

16 Diner, *Gestaute Zeit*, 127. Dan Diner hat dieses Phänomen auf den Begriff der »gestauten Zeit« gebracht: »Gestaute Zeit will heißen, dass aufgrund zerstörter Erzählstruktur (Statistik statt Narrativ) das Ereignis als solches nicht mehr adäquat beschreibbar wird – lassen wir die trivial anmutenden sachlichen Prozesse außen vor.« Ebd.

Als ein weiterer zentraler Grund für das ausbleibende Umschlagen von Wissen in Begreifen kann der Kalte Krieg angesehen werden. Der Ost-West-Konflikt erwies sich als so übermächtig, dass die Erinnerung an den Holocaust schon wieder neutralisiert war, bevor das Ereignis überhaupt einen Namen hatte. Die Ahnung über die Ausmaße und die Bedeutung der Judenvernichtung, die in den Jahren des Exils, der Besatzung und unmittelbar nach dem Krieg zunächst zaghaft aufgeblitzt war, verschwand in dieser Zeit. So prägte den Kalten Krieg eine eigentümliche Kombination aus Geschichtsoptimismus und Katastrophenbewusstsein. Die technischen und gesellschaftlichen Errungenschaften dieser Jahre, Lohnerhöhungen, Arbeitszeitverkürzungen und erweiterte Konsummöglichkeiten, sorgten für eine enorme lebensweltliche Beschleunigung. Fortschritt und Zukunft hatten auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs Hochkonjunktur; das Morgen galt – wie nicht zuletzt die ab Ende der 1950er Jahre in Ost wie West aufgelegten Raumfahrtprogramme anzeigen – als technisch beherrschbar. Diese optimistischen Hoffnungen wurden jedoch immer wieder durch das Nuklearwaffenpotenzial der Supermächte überschattet: Im August 1945 hatten die Abwürfe der ersten Atombomben auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki der Welt die verheerende Zerstörungskraft dieser neuartigen Waffe vor Augen geführt. Verfügten anfangs nur die Vereinigten Staaten über Nuklearwaffen, war es Moskau 1949 gelungen, das amerikanische Monopol zu brechen. Seit 1952 besaßen die Vereinigten Staaten Wasserstoffbomben; die Sowjetunion folgte 1953. Während des Koreakrieges, der Suez- und schließlich der Kubakrise rückte ein atomarer Schlagabtausch jenseits der latent vorhandenen Bedrohung tatsächlich in greifbare Nähe.

Diese gegenläufigen geschichtlichen Dynamiken von gesellschaftlichem Fortschritt und einer durch die atomare Gefahr in ihrer Gänze bedrohten Zukunft schoben sich vor die Wahrnehmung des Holocaust. Die Erinnerung an die Vernichtung der europäischen Juden passte weder zum Geschichtsoptimismus dieser Epoche, noch ließ die mit dem Atomkrieg befürchtete Auslöschung der Menschheit ein Interesse an der nur wenige Jahre zurückliegenden jüdischen Katastrophe entstehen. Wenn überhaupt, dann wurde Auschwitz in der europäischen und amerikanischen Öffentlichkeit dieser Zeit nur im Zusammenhang mit Hiroshima und Nagasaki erwähnt. Die wenigen Intellektuellen wie Joseph Wulf, Hannah Arendt, Léon Poliakov oder Nelly Sachs, die unmittelbar nach dem Krieg explizit von der Vernichtung sprachen, blieben Außenseiter.

Der Eichmann-Prozess 1961 in Jerusalem und der Auschwitz-Prozess von 1963 bis 1965 in Frankfurt am Main waren wichtige Wegmarken für die Wahrnehmung der Dimensionen des Massenmordes. Zweifellos hatten auch

in den anderthalb Jahrzehnten nach dem Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess Verfahren wegen der Beteiligung am Holocaust stattgefunden: vom Sobibor-Prozess 1949/50 in Westberlin über die Engerau-Prozesse in Österreich bis zum Ulmer Einsatzgruppenprozess 1958.¹⁷ Aber erst die Prozesse in Jerusalem und Frankfurt erhielten eine größere mediale Aufmerksamkeit. Im Kontext beider Verfahren zeigte sich das geradezu dialektische Verhältnis zwischen dem Kalten Krieg und der Erinnerung an den Holocaust. Zwar wurden Zeuginnen und Zeugen wie Anwälte, die aus realsozialistischen Ländern nach Frankfurt angereist waren, in der Öffentlichkeit gelegentlich diskreditiert und die Verteidigung versuchte, die nationalsozialistischen Verbrechen totalitarismustheoretisch zu relativieren.¹⁸ Dennoch konnten beide Prozesse nur in der bekannten Form stattfinden, weil die Grenzen zwischen Ost und West zumindest auf informeller Ebene durchlässig geworden waren. Insbesondere im Frankfurter Verfahren waren Zeuginnen und Zeugen unter großem Aufwand über den Eisernen Vorhang hinweg ausfindig gemacht und in den Gerichtssaal geladen worden.

Zugleich ist zu vermuten, dass die ersten offiziellen Schritte zu einer Entspannung des Kalten Krieges, die Anfang der 1960er Jahre unternommen wurden, der nationalsozialistischen Vergangenheit eine größere Aufmerksamkeit bescherten. Sie trugen dazu bei, dass der Massenmord nicht sofort wieder, wie nach den Prozessen der späten 1940er und 1950er Jahre, von Nachrichten über die neuesten Wendungen des Kalten Krieges überlagert wurde. Nachdem die Welt während der Kubakrise am Rand eines atomaren Schlagabtausches gestanden hatte, war 1963, als Hannah Arendts Buch *Eichmann in Jerusalem* erschien und in Frankfurt der Auschwitz-Prozess begann, der heiße Draht – das berühmte »Rote Telefon« – zwischen Washington und Moskau eingerichtet worden. Im selben Jahr verpflichteten sich die Sowjetunion, die Vereinigten Staaten und Großbritannien im Moskauer Atomteststoppabkommen dazu, keine Nukleartests mehr in der Luft, im Weltall und

17 Siehe dazu Dagi Knellessen, Der Westberliner Sobibor-Prozess 1949/1950. Ungeheure NS-Verbrechen vor einer ahndungs- und verurteilungswilligen Justiz, in: Informationsbrief des Republikanischen Anwältinnen- und Anwältevereins e. V. 114 (2017), 96–101; Claudia Kuretsidis-Haider, »Das Volk sitzt zu Gericht«. Österreichische Justiz und NS-Verbrechen am Beispiel der Engerau-Prozesse 1945–1954, Innsbruck 2006; Sabrina Müller/Timo John, Die Mörder sind unter uns. Der Ulmer Einsatzgruppenprozess 1958, Stuttgart 2008 (Ausstellungskatalog).

18 Siehe Devin O. Pendas, Der Auschwitz-Prozess. Völkermord vor Gericht, übers. von Klaus Binder, München 2013, 201–204. Zur Situation und Politik von NS-Verfolgtenverbänden im Kontext des Ost-West-Konflikts siehe Katharina Stengel, Hermann Langbein. Ein Auschwitz-Überlebender in den erinnerungspolitischen Konflikten der Nachkriegszeit, Frankfurt a. M. 2012, 125–130.

unter Wasser durchzuführen. Die Doktrin der »massiven Vergeltung«, die in den 1950er Jahren entwickelt worden war, wurde durch die Losung der »friedlichen Koexistenz« in ihrer Bedrohlichkeit gemildert. Auffällig ist, dass einige Überlebende des Holocaust nach Jahren des Schweigens in genau dieser Zeit den Entschluss fassten, über ihre Erfahrungen zu schreiben, oder dass ihre bereits zuvor verfassten Werke erstmals (oder erneut) Verleger fanden.¹⁹

Nachdem der Kalte Krieg sich zusehends in die asiatische, afrikanische und lateinamerikanische Peripherie verlagert hatte, in die sogenannte Dritte Welt, wo er in Form von Stellvertreterkriegen mit Waffengewalt ausgetragen wurde, trat er Anfang der 1970er Jahre in seine nächste, wohl bedeutendste Entspannungsphase ein.²⁰ Schon seit 1969 hatte die sozialliberale Koalition der Bundesrepublik Deutschland den Ausgleich mit der Sowjetunion und ihren Verbündeten gesucht – eine Entwicklung, die ihren zentralen Ausdruck in den Ostverträgen (1970–1973) fand. 1972 unterzeichneten Richard Nixon und Leonid Breschnew den SALT-I-Vertrag. Damit verpflichteten sich die beiden Supermächte, ihre Raketenabwehrsysteme zu begrenzen und die Anzahl ihrer Offensiv-Fernlenk Waffen auf dem aktuellen Stand einzufrieren. Im Jahr darauf folgte der Waffenstillstand im Vietnamkrieg; zugleich wurde das Abkommen über die Vermeidung von Atomkriegen geschlossen. Damit schien die Gefahr eines nuklearen Aufeinandertreffens der beiden Blöcke gebannt.

Aber noch in einer anderen Hinsicht begann sich der bis in die 1970er Jahre bestimmende Dualismus von Geschichtsoptimismus und Katastrophenbewusstsein aufzulösen. Mit der ersten Ölkrise von 1973 kam das nach dem Zweiten Weltkrieg begonnene »Goldene Zeitalter des Kapitalismus« (Eric Hobsbawm) an sein Ende.²¹ Der Ölpreisschock, der ganze Wirtschaftszweige lahmzulegen drohte, führte die »Grenzen des Wachstums« vor Augen, von denen der gleichnamige Bericht des Club of Rome im vorangegangenen Jahr gesprochen hatte.²² In Folge dieser Ereignisse veränderte sich der histori-

19 Siehe etwa Primo Levi, *Atempause*, übers. von Barbara und Robert Picht, Hamburg 1964 (zuerst Turin 1963); Charlotte Delbo, *Aucun de nous ne reviendra* [Niemand von uns wird zurückkehren], Genf 1965; Jean-François Steiner, *Treblinka. Die Revolte eines Vernichtungslagers*. Mit einem Vorwort von Simone de Beauvoir, übers. von Marianne Lipcowitz, Oldenburg 1966 (zuerst Paris 1966).

20 Zur europäischen Dynamik der Kalten Kriege siehe Ian Kershaw, *Achterbahn. Europa 1950 bis heute*, übers. von Klaus-Dieter Schmidt, München 2019, bes. Kap. 1–3, sowie Bernd Stöver, *Der Kalte Krieg 1947–1991. Geschichte eines radikalen Zeitalters*, München 2017, bes. Kap. 10.

21 Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, übers. von Yvonne Badal, München/Wien 1995 (zuerst London 1994).

22 Dennis Meadows u. a., *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*, übers. von Hans-Dieter Heck, Stuttgart 1972.

sche Erwartungshorizont. Die euphorische Rede von Zukunft und Fortschritt verschwand allmählich von der Tagesordnung.

Jenes Ereignis indes, das bislang das aporetische Nebeneinander von Geschichtsoptimismus und Katastrophenbewusstsein überlagert hatte, bewegte sich aus den Vororten der Erinnerung langsam in ihr Zentrum. Die uns heute gleichsam selbstverständlich erscheinende Gedächtniszeit der Vernichtung der europäischen Juden begann genau genommen erst in diesen Jahren. Die Schockwirkung, die die Fernsehserie *Holocaust* 1978/79 nicht nur in Deutschland ausübte, dürfte weniger auf ihre nur bedingt vorhandene künstlerische oder historiografische Qualität zurückgegangen sein als auf den Zeitpunkt ihrer Entstehung. Mit ihr wurde das Ereignis gesamtgesellschaftlich und länderübergreifend auf den Begriff des Holocaust (griechisch für Brandopfer) gebracht, der jedoch äußerst unspezifisch in einem »sprachlichen Nirgendwo angesiedelt« ist.²³ Das Ende der fast dreißigjährigen Nachkriegskonjunktur sowie die große Zeit der Détente waren ursächlich dafür, dass der Vernichtung der europäischen Juden seit Mitte der 1970er Jahre größere Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde: In dem Maße, in dem die – wie widersprüchlich auch immer geartete – Rede vom Fortschritt ihre gesellschaftliche Integrationskraft verlor, schauten die Menschen wieder in die Vergangenheit. Oder, wie Moishe Postone einmal formulierte:

»Vierunddreißig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte sich die Geschichte, im Sinne der Geschichte einer unmittelbaren empirischen Realität, verlangsamt. [...] Die Vergangenheit, die viele weit hinter sich gelassen zu haben glaubten, tauchte wieder auf. Sie war immer im Schlepptau geblieben, dicht unter der Oberfläche.«²⁴

Der vorliegende Band versammelt Beiträge, die sich dem Verhältnis von Geschichtsoptimismus und Katastrophenbewusstsein und seinen Auswirkungen auf die Wahrnehmung des Holocaust im Europa der ersten Nachkriegsjahrzehnte, der Hochphase des Kalten Krieges, widmen. Als Referenzgrößen wurden die Vereinigten Staaten von Amerika, Israel und Mexiko hinzugezogen. In den einzelnen Aufsätzen werden jedoch nicht einfach die verspätete

23 Zur Problematik der Begriffsverwendung siehe Detlev Claussen, *Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus*, Frankfurt a. M. 1987, 9, sowie Adrian Daub, Art. »Holocaust«, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur*. Im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hg. von Dan Diner, 7 Bde., Stuttgart 2011–2017, hier Bd. 3, Stuttgart 2012, 94–99.

24 Moishe Postone, *Nach dem Holocaust. Geschichte und Identität in Westdeutschland* (1990), in: ders., *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, übers. von Christine Achinger u. a., Freiburg i. Br. 2005, 59–85, hier 68.

Rezeptionsgeschichte oder die offiziellen Erinnerungskulturen nachgezeichnet.²⁵ Vielmehr steht die Frage nach der latenten Wirkung des Vernichtungsgeschehens im Zentrum der Betrachtung. Das vornehmlich faktische Wissen um das Verbrechen war in den 1950er und 1960er Jahren meist noch nicht in ein Bewusstsein seiner epistemischen Dimensionen umgeschlagen. Dennoch war das Ereignis mal in offener – in der juristischen Aufarbeitung etwa –, mal in verborgener Weise präsent und hängt sich an andere Bilder und Erfahrungen von Massengewalt und Katastrophen. So war die französische Debatte über den Algerienkrieg der 1950er und frühen 1960er Jahre nicht nur eine versteckte Auseinandersetzung mit der Kollaboration, sondern, unmittelbar damit verbunden, auch mit dem Holocaust.²⁶ Im Geheimprozess gegen den SED-Funktionär Paul Merker in der DDR der 1950er Jahre war die Epistemik der Vernichtung ebenso in verborgener Weise präsent: Obwohl das Land laut Staatsdoktrin in keinerlei Verbindung mit dem Holocaust stand, der offiziell noch dazu als bloße Funktion des Finanzkapitals begriffen wurde, scheute sich die Parteiführung im Rahmen der ostblockweiten Kampagne gegen »Kosmopolitismus und Zionismus« offenbar, Jüdinnen und Juden zu den Hauptfiguren eines Schautribunals zu machen.²⁷ Gleichermäßen offenbart die anhand des Atombombenabwurfes auf Hiroshima entwickelte radikale Technikkritik des aus dem amerikanischen Exil nach Wien remigrierten Philosophen Günter Anders, wie er sie im ersten Band seines Hauptwerkes *Die Antiquiertheit des Menschen* (1956) entwickelte, einen starken Bezug auf die industrielle Vernichtung der europäischen Juden in Auschwitz.²⁸

Besonderes Augenmerk liegt deshalb auf den späten 1940er, den 1950er und 1960er Jahren. Damit wird genau jene Zeit in den Blick genommen, *bevor* das Ereignis auf den – wie auch immer dafür geeigneten – Begriff »Holocaust« gebracht und zunehmend in seinen historischen wie erkenntnistheoretischen Dimensionen ermessen wurde. Die Annäherung an die verstellte Wahrnehmung und die verborgenen Präsenzen der Massenvernichtung in diesen

25 Siehe den instruktiven Band von Muriel Blaive/Christian Gerbel/Thomas Lindenberger (Hgg.), *Clashes in European Memory. The Case of Communist Repression and the Holocaust*, Innsbruck/Wien/Bozen 2011. Für einen biografie- und ideengeschichtlichen Zugang siehe auch Ferenc Laczó/Joachim von Puttkamer (Hgg.), *Catastrophe and Utopia. Jewish Intellectuals in Central and Eastern Europe in the 1930s and 1940s*, Berlin 2017, bes. 155–352.

26 Siehe etwa Christoph Kalter, *Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken der Bundesrepublik*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 55 (2007), H. 2, 142–161. Rothberg, *Multidirektionale Erinnerung*, 211–259.

27 Jeffrey Herf, *Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland*, übers. von Klaus-Dieter Schmidt, Berlin 1998.

28 Anna Pollmann, *Fragmente aus der Endzeit. Negatives Geschichtsdenken bei Günther Anders*, Göttingen 2020.

Jahren erfolgt in den meisten Beiträgen über paradigmatische Biografien von Personen aus dem politischen, intellektuellen oder künstlerischen Feld der Linken. Diese Perspektive verspricht einen besonderen Erkenntnisgewinn. So bildete die nach 1945 vielerorts staatstragend gewordene Arbeiterbewegung in der Frage der Nichtwahrnehmung des Massenmordes bekanntermaßen keine Ausnahme. Gerade durch die Unschärfen, die bei der Übertragung tradierter arbeitertbewegter oder materialistischer Interpretationsrahmen auf dieses neuartige Ereignis entstanden, lassen sich dessen epistemologische Besonderheiten, aber auch die Herausforderungen seiner angemessenen Wahrnehmung besonders gut fassen. So könnte angenommen werden, dass das Selbstverständnis der Linken als emanzipatorische Kraft wie auch ihr frühes Eintreten für den Antifaschismus sie für die Wahrnehmung des Menschheitsverbrechens prädestiniert hätten. Überdies könnte man davon ausgehen, Marxistinnen und Marxisten seien am ehesten dazu in der Lage gewesen, die ausnahmslose Verfolgung und Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden von Formen der Wertschöpfung zu unterscheiden, wie dies im amerikanischen Exil etwa Max Horkheimer und andere Vertreter der Kritischen Theorie beobachtet hatten.²⁹ Darüber hinaus zählten die Vertreterinnen und Vertreter der Arbeiterbewegung ebenfalls zu den Verfolgten des Nationalsozialismus, was ein emphatisches Verständnis auch für andere Opfergruppen nahelegt. Eine kognitive Durchdringung des Zivilisationsbruchs folgte daraus jedoch nicht.

Diese Beobachtung gilt nicht nur für den deutschsprachigen Raum, sondern für das gesamte Europa. In den Ostblockstaaten wies das Narrativ vom »Hitler-Faschismus« die Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen offiziell vor allem einigen wenigen, als Imperialisten geschmähten Monopolkapitalisten zu; als Hauptopfer galten die (sowjetische) Zivilbevölkerung und die mit aufwändigem staatlichen Zeremoniell geehrten antifaschistischen Widerstandskämpferinnen und -kämpfer, während der jüdische Widerstand praktisch keine Erwähnung fand. Aber auch anderswo, in den kommunistischen Parteien im Westen, im sozialdemokratischen Milieu wie auch in der seit Anfang der 1960er Jahre auftretenden Neuen Linken, blieb der Holocaust eine Leerstelle: Man wusste von der Tat und reihte sie gelegentlich auch in die Liste der nationalsozialistischen Verbrechen ein, war oft jedoch weder willens noch fähig, ihren besonderen Charakter herauszustellen.

29 Siehe dazu Dan Diner, Angesichts des Zivilisationsbruchs. Max Horkheimer's Aporien der Vernunft, in: ders., Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten, München 2003, 152–179.

Unter Vertreterinnen und Vertretern der älteren Generation leisteten dabei nicht selten die Fixierung auf die soziale Frage wie auch das bruchlose Anknüpfen an die Traditionen der Vorkriegszeit dieser Nicht-Wahrnehmung Vorschub. Ihr Denken wurde in besonderem Maße von ihrem ausgesprochen langen, bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden historischen Gedächtnis wie auch ihrem teleologischen Weltbild präformiert.³⁰ Bei Angehörigen der jüngeren Generation mochte unterdessen nicht selten der Blick in die Zukunft die Wahrnehmung des Holocaust blockiert haben. Zwar wurden die gegenwärtigen und in die Zukunft gerichteten Kämpfe wie etwa der gegen den Kolonialismus stets mit dem Impetus geführt, den Widerstand gegen den Nationalsozialismus nachzuholen oder gar fortzuführen. Dabei verschwand jedoch regelmäßig nicht nur die Spezifik vergangener, sondern auch die der damals gegenwärtigen Ereignisse von kolonialer und anderer Massengewalt.³¹

Darüber hinaus eignen sich die Arbeiterbewegung und ihre Intellektuellen nicht zuletzt deshalb für die Annäherung an die Frage nach der Wahrnehmung und Nicht-Wahrnehmung des Holocaust in der Hochphase des Kalten Krieges, weil sich in ihnen der gesamteuropäische Blick verdichtet: Im sowjetischen Einflussbereich lag die Macht ohnehin in den Händen von Organisationen, die historisch und weltanschaulich aus dem Repertoire der alten Arbeiterbewegung schöpften; im Westen besaß die Linke oftmals einen enormen Einfluss auf den kulturellen Sektor. In Frankreich und Italien konnten die kommunistischen Parteien zeitweise fast ein Drittel der Wählerschaft hinter sich vereinen, während in Skandinavien unter den sozialdemokratischen Regierungen prosperierende Wohlfahrtsstaaten entstanden. Selbst Israel, obwohl politisch dem westlichen Block zugehörig, knüpfte in den ersten beiden Jahrzehnten seiner Existenz aufgrund der Kibbuzim, planwirtschaftlicher Elemente und dem (zionistischen) Konzept eines »neuen Menschen« teilweise an sozialistische Ideen an.³²

Der Blick auf die Arbeiterbewegung und ihre Intellektuellen ist aber auch deshalb besonders erkenntnisträchtig, weil er das Verständnis der jeweiligen nationalen Spezifika der Nicht-Wahrnehmung des Holocaust befördert. So fällt auf, dass die Auseinandersetzung mit der Katastrophe innerhalb der europäischen sozialen Bewegungen unterschiedlich verlief. Zwar bildete das

30 Siehe dazu Enzo Traverso, *Auschwitz denken. Die Intellektuellen und die Shoah*, übers. von Helmut Dahmer, Hamburg 2000, 349–357; Diner, *Gegenläufige Gedächtnisse*, 32 f.; Jan Gerber, *Verborgene Präsenzen. Gedächtnisgeschichte des Holocaust in der deutschsprachigen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung*, Düsseldorf 2009, 15–20.

31 Wolfgang Kraushaar, *Die blinden Flecken der 68er-Bewegung*, Stuttgart 2018.

32 Tom Segev, *Elvis in Jerusalem. Die moderne israelische Gesellschaft*, übers. von Antje C. Naujoks, Berlin 2003.

Nebeneinander von Geschichtsoptimismus und Katastrophenbewusstsein den allgemeinen Rahmen, in dem die Verdrängungen, Verschiebungen, Blendungen und Überlagerungen des Holocaust stattfanden. Welcher Platz dem Ereignis zukam, wurde indes nicht nur durch das Selbstverständnis der sozialistischen, kommunistischen oder sozialdemokratischen Bewegung definiert, sondern auch durch die Besonderheiten der nationalen Gedächtnisse. Dazu zählten etwa die Kriegskonstellation (also die Frage, ob ein Staat Siegermacht oder Verlierer des Krieges war, aber auch, ob man an der Seite Hitlers oder der Alliierten gekämpft hatte), die mal stärker, mal weniger stark ausgeprägten antisemitischen Traditionen eines Landes, Prägungen der Vorkriegszeit (wie etwa die den österreichischen Linken und Nationalsozialisten gemeinsame Erfahrung der Gegnerschaft zum austrofaschistischen Regime), Nachwirkungen der Nationalitätenkonflikte der Zwischenkriegszeit (wie etwa in der Tschechoslowakei oder in Jugoslawien) oder die Verstrickung in Kolonial- oder Kriegsverbrechen (Frankreich, Italien, Vereinigte Staaten). Der Zugriff auf die besondere Konstellation von linkem und nationalem Holocaust-Gedächtnis lässt so eine neue Kartografie Europas nach dem Zweiten Weltkrieg entstehen, die weniger mit der bisherigen Geografie des Blockkonflikts als mit der des Zweiten Weltkrieges, der Zwischenkriegszeit und sogar des 19. Jahrhunderts übereinstimmt. Die jeweiligen Erinnerungskonstellationen sprengten in gewisser Weise den Rahmen des Kalten Krieges, weil sie vielfach quer zu seinen Frontlinien lagen.

Die Systematik des Bandes folgt einer Dreiteilung, mit der die unterschiedlichen Faktoren, die den Blick auf den Holocaust beeinflussten, in den Fokus gerückt werden. Der erste Teil, *Vergangenheit*, widmet sich vorgelagerten Traditions- und Erfahrungsbeständen wie den Nationalitätenkonflikten der Zwischenkriegszeit, Bürgerkriegen oder der Frage der Kollaboration, die die Wahrnehmung des Holocaust präformierten. Der zweite Teil, *Gegenwart*, führt die Erinnerung an den Holocaust mit den politischen Kontexten der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte sowie dem kulturellen und ökonomischen Wiederaufbau in Ost und West eng. Hier kommt die Frage zum Tragen, wie der Blockkonflikt die Deutung und die sogenannte Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen überwölbte, oder welchen Spannungsverhältnissen etwa jüdische – staatsnahe wie dissidente – Institutionen und Einzelpersonen in den Volksdemokratien ausgesetzt waren. Die unmittelbar an den Zweiten Weltkrieg anschließende Phase der Dekolonisierung führte in ehemaligen Kolonialstaaten wie in der antikolonialistischen Linken zudem zu einer politischen und interpretatorischen Verzahnung von Verbrechen des Nationalsozialismus mit solchen des Kolonialismus, die ebenfalls beleuchtet wird. Der dritte Teil, *Zukunft*, lenkt den Blick auf weltanschaulich determi-

nierte Vorstellungen vom Morgen. Ihm liegt die Frage zugrunde, wie an der marxistischen Geschichtsteleologie, dem Fortschrittsoptimismus oder gar der Utopie einer universalen Befreiung dem Zivilisationsbruch zum Trotz festgehalten werden konnte. Dieser Teil thematisiert die westliche und die israelische Neue Linke und ihr Geschichtsbild ebenso wie staatsförmige Utopien in sozialdemokratischem und realsozialistischem Gewand. Während alle drei temporalen Dimensionen – mal stärker, mal schwächer – Geltung beanspruchen konnten, bietet ihre Gesamtschau nicht nur einen neuen Zugang zur Historisierung der 1950er und 1960er Jahre, sondern auch zur politischen und intellektuellen Kultur des Kalten Krieges. Zugleich kann mit ihrer Hilfe der Blick auf jene Konstellationen freigelegt werden, die bis in die Gegenwart die Haltung einzelner europäischer Länder zu ihrer eigenen Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus bestimmen. Daran wird freilich auch deutlich, dass das, was heute vonseiten einer postkolonialen Linken als Herrschaftsgeschichtsschreibung und vermeintlich eurozentristisches »Singularitätspostulat« in Bezug auf den Holocaust kritisiert wird, das Ergebnis eines ebenso langwierigen wie umkämpften historischen Erkenntnisprozesses ist.

Der vorliegende Band ist im Umfeld mehrerer Projekte über die Wahrnehmungsgeschichte des Holocaust entstanden, wie sie seit geraumer Zeit am Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow erforscht wird. Neben der internationalen Konferenz »Perplexities. The Holocaust and the Political Memory of the Left« (2008) sind vor allem die beiden von der Hans-Böckler-Stiftung und vom Freistaat Sachsen geförderten Forschungsvorhaben »Verborgene Präsenzen« (2009–2014) und »Eine neue Geschichte der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung« (2015–2022) zu nennen. Der Dank der Herausgeberin und der Herausgeber gilt der großzügigen Unterstützung durch die Hans-Böckler-Stiftung und der Direktorin des Dubnow-Instituts Prof. Dr. Yfaat Weiss, die das Projekt ab 2017 kontinuierlich begleitet und den Band zuletzt in die Publikationen des Hauses aufgenommen hat. Den ursprünglichen Impuls zur Beschäftigung mit dem Thema verdanken wir dem vormaligen Direktor des Dubnow-Instituts Prof. Dr. Dan Diner. Er war für unsere eigenen Fragen an den Gegenstand dieses Bandes stets ein interessierter und inspirierender Gesprächspartner, wofür wir ihm herzlich danken. Darüber hinaus bedanken wir uns bei der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften, die diesen Band durch einen großzügigen Druckkostenzuschuss gefördert hat, sowie bei Prof. Dr. Dirk van Laak, der uns bei der Antragstellung freundlich unterstützt hat. Den Autorinnen und Autoren, die sich auf unsere spezifischen Herangehensweisen und Fragestellungen eingelassen haben und sich bisweilen in großer Geduld üben mussten, gebührt unser größter Dank. Für den Abschluss dieses fordernden

Projektes danken wir von Herzen Dr. Petra Klara Gamke-Breitschopf und auch Margarita Lerman für ihre professionelle Hilfe bei der Redaktion des Bandes und Marcel Müller für sein gleichermaßen gründliches wie behutsames Lektorat.

Schließlich möchten wir an zwei geschätzte Kollegen erinnern, die das Erscheinen des Buches nicht mehr erleben können. Mit tiefer Betroffenheit haben wir den plötzlichen Tod des griechischen Schriftstellers und Historikers Dimitris Eleftherakis zur Kenntnis genommen, der sich 2018 bereit erklärt hatte, den Beitrag zu Griechenland zu übernehmen. Mit Moishe Postone standen wir seit der Konferenz »Perplexities. The Holocaust and the Political Memory of the Left« im Jahr 2008 in Leipzig, bei der er den Abschlussvortrag hielt, immer wieder im Kontakt. Kurz vor seinem Tod stimmte er dem Wiederabdruck seines Textes *Der Holocaust und der Verlauf des 20. Jahrhunderts* in diesem Band zu. Dieser – wie andere seiner Arbeiten – haben unser Nachdenken über die Erinnerung an die Massenvernichtung stark geprägt. Dimitris Eleftherakis und Moishe Postone ist dieses Buch gewidmet.

Jan Gerber, Philipp Graf und Anna Pollmann